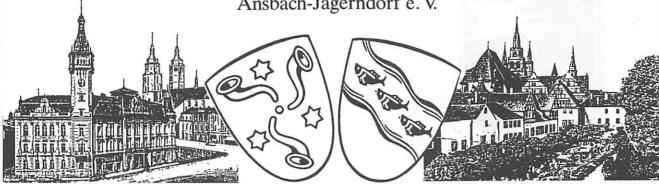
Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf

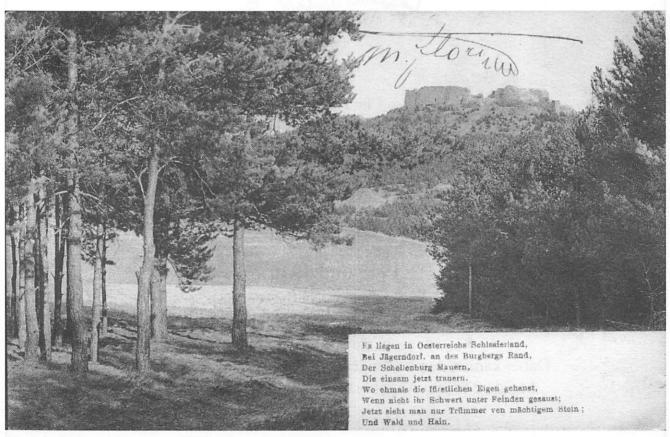
Patenstadt Ansbach

13. Jahrgang

Mai 1999

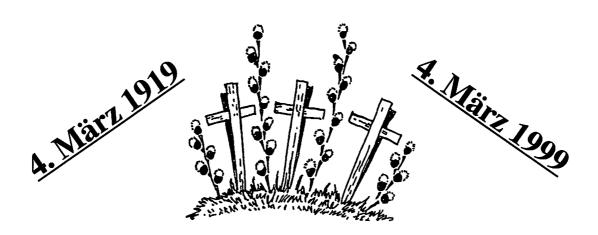
Folge 24

Bas man nicht aufgibt/ bat man nicht verloren ere



Die Schellenburg Mauern um 1906





Im Jahr der Menschenrechte gedenken wir der 54 Toten vom 4. März 1919,

die für das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen friedlich demonstrierten.

Von da an begann der Leidensweg der Sudetendeutschen, und der führte nach dem 2. Weltkrieg

1945 und 1946

in einen schrecklichen Holocaust:

Die Vertreibung von über 3¹/₂ Millionen deutscher Menschen aus ihrer Heimat.

Dabei kamen durch Hunger, Folterungen und bestialische Morde 240000 Angehörige der Volksgruppe zu Tode.

Die Toten des 4. März 1919 mahnen

Damals erhielt das Selbstbestimmungsrecht einen Todesstoß

Für die Sudetendeutschen ist der 4. März 1919 ein besonders gedenkwürdiger Tag. Damals starben im Sudetenland 54 Menschen, die friedlich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker demonstrierten.

Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Die Tschechoslowakei war ein Nationalitätenstaat. Nach der Volkszählung im Jahr 1930 setzte sich die Bevölkerung wie folgt zusammen: 9688688 Tschechoslowaken, davon 2,2 Millionen Slowaken, 3231668 Deutsche, 549169 Ruthenen, Russen, Ukrainer und 318015 andere, einschließlich Juden.

Selbstbestimmungsrecht den Sudetendeutschen verweigert

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker sollte nach dem Ersten Weltkrieg die Grundlage für die Bildung von Staaten sein. Den Deutschen in der Tschechoslowakei wurde von der tschechoslowakischen Regierung dieses Recht verweigert. Die Sudetendeutschen mußten für ihre Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht einen hohen Blutzoll entrichten. Die Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei hatten angeregt, in allen sudetendeutschen Bezirksstädfriedlich zu demonstrieren. Anlaß war das Verbot der tschechoslowakischen Behörden, daß sich die Sudetendeutschen an den Wahzur deutsch-österreichischen Nationalversammlung beteiligten. Tschechoslowakisches Militär löste die friedlichen Demonstrationen mit brutaler Gewalt auf. Die Soldaten schossen auf unbewaffnete Sudetendeutsche. 54 Todesopfer und viele Verletzte waren zu beklagen.

Dieser brutale Akt der Gewalt vergiftete die Atmosphäre zwischen Deutschen und Tschechen in der damaligen Tschechoslowakei. So schrieb der Sonderberater der amerikanischen Friedensdelegation für das Gebiet des ehemaligen Österreich-Ungarn, Prof. Dr. Archibald Cary Coolidge, in seinem Bericht vom 10. März 1919: "Würde man den Tschechoslowaken das ganze Gebiet zuerkennen, das sie bean-

spruchen, so wäre das nicht nur eine Ungerechtigkeit gegenüber vielen Millionen Menschen, die nicht unter tschechische Herrschaft gelangen wollen, sondern es wäre auch für die Zukunft des neuen Staates gefährlich und vielleicht verhängnisvoll. Die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen sind in den letzten drei Monaten immer schlechter geworden. Heute besteht zwischen ihnen tiefe Feindschaft, und es ist kein Grund für die Erwartung vorhanden, daß diese Feindschaft in naher Zukunft überwunden wird. Das Blut, das am 4. März geflossen ist, als tschechische Soldaten in mehreren Städten auf die deutsche Menge feuerten, ist - obwohl es im Vergleich zu den Opfern, deren Zeugen wir geworden sind, nur ein Tropfen ist – auf eine Art und Weise vergossen worden, die nur schwer verziehen werden kann. Mag auch im vergangenen November in deutschen Kreisen aus wirtschaftlichen Gründen eine gewisse Bereitschaft bestanden haben, die politische Gemeinschaft mit den Tschechen aufrechtzuerhalten, so ist sie heute so gut wie verschwunden.

In einer Note der tschechoslowakischen Regierung an die Friedenskonferenz in Paris vom 10. Mai 1919 heißt es: "Es ist die Absicht der tschechoslowakischen Regierung, den Staat so zu organisieren, daß sie als Grundlage der Rechte der die Nationalitäten Grundsätze annimmt, die in der Verfassung der Schweizerischen Republik Anwendung gefunden haben, d.h. sie hat die Absicht, aus der Tschechoslowakischen Republik eine Art Schweiz zu machen, wobei sie natürlich die besonderen Verhältnisse in Böhmen in Betracht zieht.

Zum Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen wird im Memoir III für die Friedenskonferenz in Paris ausgeführt: "Alle Traditionen der Tschechoslowaken lassen den Schluß zu, daß die neue Republik die Deutschen in keinerlei Weise unterdrücken wird, daß sie sich vielmehr eines Regimes in Freiheit und Gerechtigkeit erfreuen werden.

Während der letzten Revolution in Böhmen haben die Tschechen den Beweis hierfür erbracht, indem sie den Deutschen vollkommene Sicherheit verbürgt haben."

1926 setzt Tschechisierungspolitik ein

Diese Noten erwiesen sich als leere Versprechungen. 1926 setzte die Tschechisierungspolitik ein. So konnten Deutsche nicht mehr Offiziere in der tschechoslowakischen Armee werden. 1927 wurden 7000 deutsche Eisenbahner entlassen und durch Tschechen ersetzt. Bis 1934 mußten 1000 deutsche Schulklassen geschlossen werden, jedoch für fünf tschechische Kinder wurden in den deutschen Gebieten eigene Schulen gebaut. Auch erfolgte eine zwangsweise Pensionierung von deutschen Staatsbeamten. Dafür wurden Tschechen eingestellt. Diese Maßnahmen trugen zu einer weiteren Verhärtung des deutsch-tschechischen Verhältnisses bei.

Der britische Vermittler Lord Runciman of Daxford bereiste 1938 das Sudetenland. In seinem Bericht vom 14. September 1938 kommt er zu dem Schluß, daß die Maßnahmen der tschechoslowakischen Regierung die Sudetendeutschen in die Richtung offenen Widerstandes getrieben hätten. Lord Runciman schreibt weiter: "Den Sudetendeut-schen war auch klar, daß ihnen sei-tens der tschechoslowakischen Regierung zwar eine Menge versprochen worden war, daß aber nichts oder nur sehr wenig hiervon in Erfüllung gegangen ist. Diese Erfahrung hat dazu geführt, daß man den führenden tschechischen Staatsmännern mit unverhaltenem Mißtrauen gegenübertritt."

Lord Runciman erkennt Lage der Sudetendeutschen

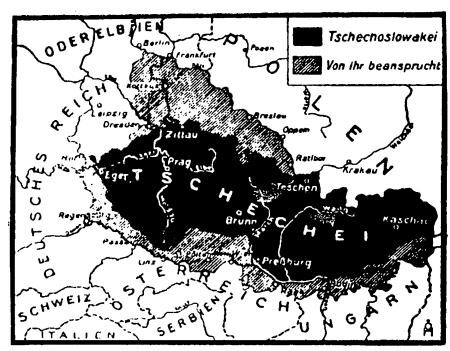
Zur Lage der Sudetendeutschen wird in dem Bericht weiter bemerkt: "Zu diesen Haupterschwernissen kamen Unzukömmlichkeiten örtlichen Charakters. Tschechische Beamte und tschechische Polizisten, die des Deutschen nur wenig oder überhaupt nicht mächtig waren, wurden in großer Anzahl in rein deutsche Gebiete abgeordnet, tschechischen Möglichkeiten wurden Siedlern eröffnet und Anreize verschafft, sich auf dem durch die Agrarreform enteigneten Land inmitten der deutschen Bevölkerung seßhaft machen; für die Kinder dieser tschechischen Eindringlinge wurden in großem Ausmaß tschechische Schulen errichtet; eine fast allgemein vertretene Meinung geht dahin, daß tschechische Firmen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge bevorzugt wurden und daß der Staat bei der Arbeitsbeschaffung und der Sozialfürsorge den Tschechen gegenüber ein höheres Maß an Hilfsbereitschaft an den Tag gelegt hat als den Deutschen gegenüber. Ich halte diese Klagen im wesentlichen gerechtfertigt. Selbst in dem sehr späten Zeitpunkt meiner Mission habe ich auf Seiten der tschechoslowakischen Regierung keinerlei Bereitwilligkeit gefunden."

Über die Broschur "Unser Staat und der Weltfrieden"

Die Wahrheit siegt – das war der Wahlspruch der Planer Masaryk und Benesch schon während des Ersten Weltkrieges für ihr Staatengebilde, das sie nach dem Krieg schaffen wollten. Und wohl selten in der Geschichte ist für eine Begründung zur Selbständigkeit eines Volkes so massiv gelogen, ist die Öffentlichkeit so hinter das Licht geführt worden, wie durch diese tschechischen Politiker.

Dokumente aus jener Zeit, die nun durch Öffnung der Archive zugänglich sind, beweisen dies. Ein solches trägt den vielsagenden Titel "Nås ståt a svetovy mír". Die deutsche Übersetzung "Unser Staat und der Weltfrieden" kam im Jahre 1922 bei Ed. Strache, Warnsdorf i. B., heraus. Sie liegt im Herder-Institut Marburg und in weiteren Archiven. Der Faksimile-Nachdruck ist mit der Ausgabe aus dem Herder-Institut, Marburg, und einer in der Universiti Knihovna v Olomouci liegenden identisch (S. 1 nebenstehend).

Der Denkschrift wurden fünf Karten beigefügt, auf denen die Großmachtpläne der Tschechen erläutert werden und gezeigt wird, wie Europa nach dem 1. Weltkrieg (bes. Karte 3) aussehen soll. Daß diese Pläne von den westlichen Siegermächten wohlwollend begleitet wurden, ist vielfach belegt und Politiker der USA, Frankreichs und Englands haben auch gegen Ende des 2. Weltkrieges ihre schützende Hand über die Tschechen bei dem Holocaust (= Massenvernichtung, -mord)



(Aus dem Buch "Sudetenland", Seite 49, von R. Hemmerl) Hanuš Kuffners Groß-Tschechei (1917)

der Sudetendeutschen im Jahre 1945 gehalten.

Damit – die Wahrheit siegt – muß die Welt über die tschech. Pläne, die diese schon während des 1. Weltkrieges mit den Sudetendeutschen – und Deutschland – hatten, die volle Wahrheit erfahren. Nur auf geschichtlicher Wahrheit aufbauend kann die Zukunft gestaltet werden! Daß sich die Tschechen, wie wir Deutschen es auch getan haben, der Geschichte stellen müssen, werden

sie nur begreifen, wenn ihre permanent vorgebrachte Lüge von der Zerstörung "ihrer Republik" im Jahre 1938 durch die Sudetendeutschen als solche erkannt ist.

Caveant consules!

Wesentlicher Inhalt des Memorandums, das Ende des Sommers 1917 den berufenen Faktoren überreicht worden ist.

Nusle, 28. November 1918.

Sudeten kritisieren Bundesregierung

München (mm) – Die Sudetendeutsche Landsmannschaft erwägt eine Beschwerde bei der UNO-Menschenrechtskommission für ihr Eigentumsrecht in Tschechien. Bundesaußenminister Joschka Fischer (Grüne) und der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Günter Verheu-

gen (SPD), hätten mit ihren Äußerungen zur sudetendeutschen Eigentumsfrage die Rechtsposition der Vertriebenen geschwächt. Wenn die Bundesregierung an der "Zerstörung der Rechte ihrer Bürger" mitwirke, werde sie gegenüber den Geschädigten regreßpflichtig, sagte der

Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer, in München. "In diesem Fall bliebe uns gar keine andere Wahl, als den Rechtsweg gegen die Bundesregierung zu beschreiten."

23. 2. 1999 Münchner Merkur

Es gab Amerikaner, die das Selbstbestimmungsrecht für Sudetendeutsche forderten

Eine Analyse der New York Times vom 28. August 1945, als die Vertreibung teilweise noch zu verhindern gewesen wäre – Viele Menschen im Westen wußten um das Unrecht

Die bevorstehende Reise von Außenminister James F. Byrnes und seiner Assistenz zur ersten Sitzung der Beratenden Versammlung der Außenminister in London, bei der laut einer Depesche an die New York Times eine Reihe von wichtigen Fragen unter Ausschluß der Öffentlichkeit entschieden werden soll, gebietet es, die Aufmerksamkeit auf eines der 30 ungelösten Gebietsprobleme, nämlich DIE SUDETENDEUT-SCHE FRAGE zu lenken.

Bis jetzt ist dieses Problem nur aus der Sicht der Tschechen verbreitet worden. Die Erklärung dafür ist wohl die böse Erinnerung an München und an die brutale Weise, wie Hitler damals der Welt diese Entscheidung aufzwingen konnte. Auch in den turbulenten Wochen vor dieser Konferenz ist der wahre Sachverhalt über diese Frage im Dunkeln geblieben. Darum sollte ein wirklichkeitsnahes Bild, das beiden Rechnung trägt,

aufgezeigt werden.

Zur Zeit sind sieben Millionen Tschechen mit der Massenenteignung und Massendeportation von dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen enga-giert. Mit einem einfachen Erlaß, unterschrieben von Dr. Benesch, sind 150000 sudetendeutsche Besitzobjekte, angefangen von großen Fabriken bis hin zu kleinen Bauernhöfen, insgesamt mehr als 24280 qkm wertvolles kultiviertes Land, ohne jede Entschädigung enteignet worden.

Um diesem Beschluß einen Hauch von Rechtfertigung zu verleihen, versuchen die Tschechen im Ausland den Eindruck zu erwecken, als handle es sich bei den Betroffenen vorwiegend um Personen, die erst in den wenigen Jahren seit der deutschen Besetzung ins Land gekommen sind, so als ob sie Reichsdeutsche wären

Aber die Opfer dieser Verfolgung lebten mit ihren Familien seit Jahrhunderten in diesem Lande. Es sind Juden genauso wie Nichtjuden, und jeder, der jetzt sozusagen als Reichsdeutscher angesehen wird, ging bereits vor Gründung der CSR dort in deutschsprachige Schulen, sprach Deutsch zu Hause und an seinem Arbeitsplatz und erklärte sich getreu dieses Sachverhalts auch bei der Volkszählung 1930 als Deutscher. Diese Menschen werden jetzt dafür bestraft, daß sie damals ihr verfassungsmäßiges Recht ausübten, das ihnen durch den Friedensvertrag von Versailles, der ja zur Gründung der CSR führte, garantiert wurde.

Eines der Ziele, wofür wir in diesem Krieg gekämpft haben, war die Verfolgung aus ethnischen Gründen, wie sie von den Nazis praktiziert wurde, ein für allemal auszumerzen. Soll jetzt toleriert werden, wenn

Tschechen ähnliches tun?

Selbstverständlich sollen die eifernden Kriegsverbrecher unter den Sudetendeutschen erbarmungslos bestraft werden. Niemand hätte etwas dagegen, wenn die Deportation mit der Hauptstrafe verhängt würde. Den Rest der Bevölkerung sollte man in Ruhe lassen. Denn allein die politische Gegnerschaft zu Benesch und seiner Regierung kann doch nicht ohne weiteres jemanden

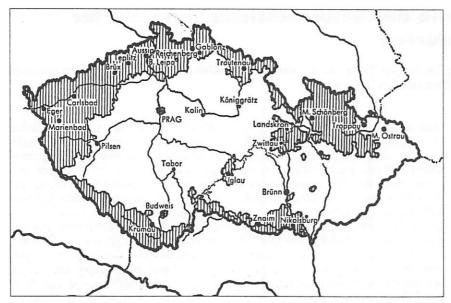
als Nazi disqualifizieren.

Durch militärische Gewalt besetzten die Tschechen dieses Gebiet. Es ist noch in guter Erinnerung, daß die Sudetendeutschen nie ein Teil der Tschechoslowakei sein wollten. Deshalb konnten sie diese auch nicht verraten haben. Jahrhundertelang waren die Sudetendeutschen österreichische Bürger. 1918, als das Kaiserreich Osterreich-Ungarn zugrunde ging, wollten die Sudetendeutschen mit bei dem neu entstandenen Österreich bleiben. Unter Leitung von Dr. Lodgman aus Teplitz, einem Mitglied des Wiener Parlaments, hatten sie schon eine provisorische Regionalregierung gebil-det, als die Tschechen sich vorab jener Methode bedienten, nach der die Nazis 20 Jahre später griffen, und das Sudetenland okkupierten durch ihre Militärmacht, den frei erklärten Willen der Bevölkerung mißachteten, die Opposition, die sich damals durch friedliche Massendemonstrationen äußerte. durch Gewehrfeuer zum Schweigen brachten und auf diese Weise dieses Gebiet vereinnahmten. Der Geschäftstüchtigkeit eines Geschättstüchtigkeit eines Dr. Benesch gelang es schließlich, für dieses fait accompli die Zustimmung der Siegermächte zu bekom-

Ähnlich versuchen jetzt die Tschechen durch Deportation der Sudetendeutschen erneut ein fait accompli zu schaffen, noch bevor die heutigen Siegermächte richtig zur Besinnung kommen. Doch konnten sie bis jetzt nur einen Teilerfolg verbuchen, denn in Potsdam wurde entschieden, daß sich erst die Beratende Ministerversammlung mit dieser Frage beschäftigen soll. Der Regierung Dr. Benesch wurde auferlegt, die Deportation vorläufig auszusetzen. Winston Churchill erklärte sich gegen eine Massendeportation, und Präsident Truman äußerte wieder-holt, daß Gerechtigkeit die Grundlage des kommenden Friedens sein soll. Doch Gerechtigkeit bedeutet auch, daß die Tschechen daran gehindert werden müßten, ihren Plan des aggrandizement (= beab-sichtigte Vergrößerung des eigentli-chen Siedlungsgebietes) zu verwirklichen, da dieses gegen die Atlantik-Charta verstößt.

Um von der Masse der Betroffenen einen wahren Begriff zu bekommen, soll erinnert werden, daß z.B. mehr Sudetendeutsche im Sudetenland wohnen als Norweger in Norwegen, als Deutschschweizer in der Schweiz und fast so viel wie Dänen in Dänemark. Und ihre Wirtschaftskraft kann man dadurch ermessen, daß fast alle Waren, die in der amerikanischen Öffentlichkeit als böhmisch oder tschechisch bekannt sind, aus dem Sudeten-land stammen. Tausende Amerikaner besuchen jährlich die im Sudetenland liegenden Kurorte Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz und Joachimsthal. In letzterem befand sich einst eine Münzanstalt des Grafen Schlick, wo einst der amerikanische Dollar

geboren wurde. Um ihre Ziele zu erreichen, machen sich die Tschechen den in der ganzen Welt gegen die Deutschen aufgestauten Haß zunutze. Deswegen sprechen sie in diesen Tagen immer nur von Deutschen (im Sinne von Reichs-Deutschen) und nicht mehr von Sudetendeutschen. Seinerzeit zu München waren sie aber nur zu eifrig bemüht, gerade diesen Unterschied hervorzuheben. Die Sudetendeutschen sind doch im Kern



Jahrhundertelange Siedlungsgebiete der Deutschen in Böhmen und Mähren (Quelle: Tschechoslowakische Volkszählung von 1930). Daß die Rache an den Nationalsozialisten bei der Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen nur ein vorgeschobener Grund war, beweist die Tatsache, daß deutsche Hitler-Gegner sowie jüdische Familien mit deutscher Muttersprache ebenfalls entschädigungslos enteignet wurden. Aus den geraubten Vermögenswerten hätte man schon vor Jahrzehnten alle Opfer entschädigen können (zumal mit dieser Absicht, Opfer zu entschädigen, die Enteignung zusätzlich begründet wurde). Heute neue Forderungen zu stellen, entbehrt jeder Grundlage.

eher Österreicher als Reichsdeutsche, so berichtet in einem offziellen tschechischen Büchlein, welches im Juni 1943 in New York veröffentlicht wurde. Wenn auch zweifelsfrei von deutscher Abstammung, so sind doch die heutigen Sudetendeutschen nicht "deutscher" als die Österreicher, die Deutschweizer, die Luxemburger oder die Liechtensteiner, denen das Recht vergönnt ist, ein glückliches, von anderen Staaten unabhängiges Leben zu führen. Die Sudetendeutschen trennten sich vom Reich schon früher als die Schweizer. Sie sprechen auch eine österreichische Mundart.

Die Tschechen selbst haben bewiesen, daß sie unfähig sind, mit anderen Volksgruppen innerhalb ihres Staates auszukommen. Das hat sich durch ihre Behandlung der Slowaken, der Polen, der Ungarn und der Ukrainer herausgestellt. Das Problem der letzteren wurde von Sowjetrußland durch Abtrennung von der CSR inzwischen gelöst. Nach dem gleichen Muster sollte auch mit dem Sudetenland und dem ärmlichen ungarischen Gebiet in der südlichen Slowakei verfahren wer-

Diese Lösung würde zwar schätzungsweise noch 300000 bis 500000 Sudetendeutsche in den verbleibenden tschechischen sowie etwa die gleiche Anzahl Tschechen in den sudetendeutschen Distrikten zurücklassen. Doch diesen Personen sollte man dann selbst überlassen, ob sie bleiben möchten, wo sie sind, In diesem Falle jedoch ohne Minderheitenrechte, oder in einer ordentlichen Weise umgesiedelt werden

wollen. Der Besitz könnte dann gegenseitig ausgetauscht werden. Nach der Abtrennung des Sude-tenlandes sollte man der Bevölke-rung anheimstellen, sich Österreich anzuschließen, wie sie dies schon 1918 wollte. Dies würde gleichzeitig ein weiteres Problem lösen, nämlich die wirtschaftliche Unabhängigkeit Österreichs, die schon nach dem Ersten Weltkrieg ziemliche Kopf-schmerzen verursacht hat. Damit würden das Sudetenland und das Alpenland sich gegenseitig ergänzen und zu einem neuen Österreich vereinigt werden, das dann ohne Furcht in die Zukunft blicken könnte. Diese Lösung, die dann den Willen dieser Volksgruppe respektieren würde, entspräche dem wahren Geist der Atlantik-Charta und den anderen danach erfolgten Erklärungen. Auf diese Weise würde dieses Gebiet für immer befriedet und dadurch eine feste Grundlage für einen gerechten und dauerhaften Frieden geschaffen.

> H. F. March, New York, 26. 8. 1945



Deutsche Schuld wird täglich in den Medien zelebriert. Es ist an der Zeit, mehr Informationen über jene Kapitel der Geschichte zu verbreiten, in denen die Deutschen Opfer waren. Parole: Mehr lesen!

Zeichnung: Peter Butschkow, Eulenspiegel

Bitte nicht vergessen!

Wenn Sie einen Umzug planen oder sich Ihre Adresse geändert hat, sollten Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mitteilen, um sicherzustellen, daß auch weiterhin "Der Jägerndorfer" an die richtige Adresse geschickt wird.

Der Freundeskreis der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Postfach 1208, 85606 Aschheim, Telefon (089) 9045124

Sudetendeutsche Landsmannschaft

Pressestelle Konrad Badenheuer Hochstraße 8 81669 München 089/480003-54, Fax -44 email: sudeten@t-online.de



Pressemitteilung

Zum Gespräch des Bundeskanzlers mit dem Tschechischen Ministerpräsidenten am 8. März 1999 erklärt der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister a.D. Franz Neubauer:

Schröder tritt deutsche Interessen mit Füßen

Bundeskanzler Schröder, der gleichsam als sein Markenzeichen ständig vorgibt, deutsche Interessen mit Nachdruck zu vertreten, hat beim Besuch des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman innerhalb einer Stunde elementare Rechte von über 3 Millionen Sudetendeutschen und damit gleichzeitig die Rechte von über 10 Millionen Vertriebenen in der ihm eigenen Art "einer Lösung zugeführt". Während die Staatsminister Vollmer und Verheugen noch vor wenigen Wochen schriftlich erklärt hatten, daß die Bundesregierung die Benesch-Dekrete sowie die Vertreibung der Deutschen und die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens als völkerrechtswidrig betrachte und sie deshalb auch nicht auf vermögensrechtliche Ansprüche gegenüber den Vertreiberstaaten verzichtet habe, setzte sich Schröder kalt lächelnd darüber hinweg. Er bezeichnete das den Sudetendeutschen zugefügte Unrecht als "unumkehrbar". Deshalb werde die Bundesregierung "weder heute noch in Zukunft Vermögensfragen in diesem Zusammenhang aufwerfen oder Forderungen stellen." [Hier wird auf des Bundeskanzlers Verhalten in der Kosovofrage hingewiesen! Die Redaktion]

Mit dieser Aussage versagt Bundeskanzler Schröder den Vertriebenen den "diplomatischen Schutz", zu dem die Bundesregierung gegenüber allen Staatsbürgern verpflichtet ist. Gleichzeitig dürfte der Bundeskanzler durch sein Verhalten einen Verzicht auf privatrechtliche Ansprüche der Sudetendeutschen zum Ausdruck gebracht haben, der die Bundesregierung regreßpflichtig macht.

Es wäre vielmehr notwendiger gewesen, von Ministerpräsident Zeman die Aufhebung der völkerrechtswidrigen und rassistischen Benesch-Dekrete zu verlangen, ebenso die Aufhebung des sog. "Amnestie-Gesetzes" vom 8. Mai 1946, welches Straftaten an Deutschen und Ungarn bis hin zum Mord auch heute noch für nicht rechtswidrig erklärt. Dazu ist der Bundeskanzler aufgrund des von ihm geleisteten Amtseides ("Schaden vom deutschen Volk abzuwenden") verpflichtet.

In diesem Zusammenhang ist besonders pikant, daß die bayerische SPD vor der Landtagswahl in Bayern und der Bundestagswahl mit großem Nachdruck – und im übrigen völlig zu Recht – erklärt hat, in der deutsch-tschechischen Erklärung "sind die Vermögensfragen der Sudetendeutschen nicht angesprochen worden. Sie bleiben nach wie vor offen und müssen Inhalt der Gespräche zwischen den Repräsentanten der Sudetendeutschen und der Tschechen sein".

Die Meinung der bayerischen SPD scheint dem Bundeskanzler ebenso gleichgültig zu sein, wie die berechtigten Anliegen seiner sudetendeutschen Mitbürger nach einer gerechten Lösung der sudetendeutschen Frage. Offenbar trifft die im Kommentar einer großen deutschen Tageszeitung geäußerte Vermutung zu, daß der Bundeskanzler "die Bevölkerung in rot-grüne Wähler und Nichtwähler einteilt. So gehören die Bauern und die Sudetendeutschen vermutlich zu seinen Nichtwählern."

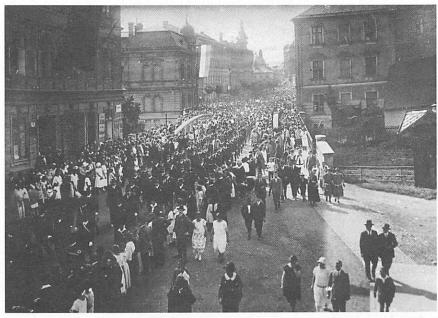
Das Verhalten des Bundeskanzlers ist um so unverständlicher als es in eine Zeit fällt, in der nach Jahrzehnten von vielen Seiten Ansprüche an die Bundesregierung massiv geltend gemacht werden und gleichzeitig auf internationaler Ebene eine Sensibilisierung des Problems widerrechtlich eingezogenen Eigentums unübersehbar sei.

Das Schützenfest

von Margot Rödl-Gruner München/Jägerndorf

Jedes Jahr feiert die Stadt mit ihrem Schützenkönig, dem König und Herrn der Stadt, eine Woche lang ein Schützenfest. Im Rathaus hält der Schützenkönig Einzug, wo ihm die Zeichen seiner Würde verliehen werden. Auf silbernem Schilde prangt das Stadtwappen, und mit würdigem Stab trägt der Schützenkönig die Königskette. Einmal im Jahr feiert die alte Dreiheiligkeit von wehrhaftem Bürgertum, Landesfürst und Staat sinnbildliche Auferstehung. Einmal im Jahr trägt der Schützenkönig die Kette mit dem Schild, den das Wappen des Fürsten, einst Herr der Stadt und Herzogtums, ziert.

Pünktlich formiert sich der Festzug und setzt sich in Bewegung, Vereine mit ihren Fahnen, Kinder mit Fähnlein, Arbeiter der Stadt mit Scheiben und dahinter die Musik. Hinter ihr wird die Königsscheibe getragen, von Eichenlaub geschmückt, vom Zieler und seinen zwei Gehilfen umsprungen. Auf einem samtenen Kissen wird das Privileg des Königs einhergetragen – und dann endlich der Schützenkönig, Held des Tages, ja einer ganzen Woche. Ihm zur Linken geht der Bürgermeister, zur Rechten der Vertreter des Fürsten-



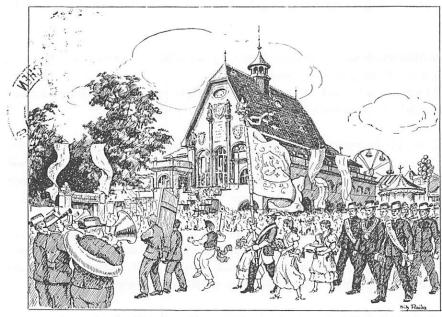
Schützenfestzug bei der alten Troppauer Brücke (einges. von B. Karg-Linke)

hauses Liechtenstein. Es folgen die Marschälle, begleitet vom Bezirkshauptmann und vom Kommandant des in der Stadt stationierten Infanteriebataillons. Hinter ihnen marschieren die Kameraden anderer Schützenvereine aus der näheren und weiteren Umgebung, und dann drängt das Volk, geht unter begeisterten Zurufen und ihnen zugeworfenen Blumensträußchen über den Minorienplatz, die Troppauerbrücke

und -straße, an der Jubiläumsschule vorbei zum Schützenhaus, wo hoch oben auf der Treppe der Schützenkönig aus einem uralten Pokal den Königstrunk tut und seinem Volk zuprostet. Das Fest kann beginnen! Der Tusch der Stadtkapelle geht unter in der Begeisterung und dem Jubel der Leute.

Die Schützenwiese

Zum abrundenden Bild der Freude der Jägerndorfer Bürger über "ihr Schützenfest" muß auch die Schützenwiese erwähnt werden, jener Platz, der groß und klein zum Vergessen der Alltagssorgen, zur Heiterkeit und Ausgelassenheit lockte. Schon Tage vor dem eigentlichen Fest zogen die Ringelspielbesitzer, die Drehorgler und Akrobaten mit ihren Schaustellerwagen durch die Stadt und bauten auf dem freien Platz neben dem Schützenhaus ihre schillernde Scheinwelt auf. War es auch nur eine Miniaturausgabe der heute so bekannten Volksfest- und Rummelplätze, so war sie doch für uns Anziehungspunkt für so manchen Abend, an dem wir im Kettenkarussell durch die Luft sausten, an dem wir unser Glück an einem Roulettetisch versuchten oder "Die Dame ohne Kopf" bewunderten. So man-che Krone fand dort ihre Verwendung, die vielleicht ein Obolus für unsere heutige heitere Erinnerung an jene Tage gewesen sein mag.



Einzug des Schützenfestzuges beim Schützenhaus – Im Hintergrund der bereits aufgebaute Festplatz mit Riesenrad. Vorangetragen wird die Schützenscheibe einges. von B. Karg-Linke

Ins Land neig'schaut

die Leute, ihr Leben und ihre Feste, die Tradition und ihre Geschichte

Der Polerhandel

In einer alten Schrift wird bemerkt: Der undankbaren Scholle wegen, die nicht vermögend ist, allen Bewohnern den Unterhalt zu gewähren, verlassen viele Leute Haus und Hof, Kind und Kegel und durchziehen die Provinzen Preußens bis zu den entlegensten Grenzpunkten.

Die Händler führen auf ihren Reisen ein wahrhaftes Nomadenleben, da ihnen der charakteristische, breite, schwerfällige, mit einer wasserdich-ten Plane überdeckte Wagen fast das ganze Jahr hindurch als Wohnund Lagerstätte dient. Nur selten, sicherlich aber zur Weihnachtszeit kommen die Handelsleute in ihre Heimat, um ihre Lieben wiederzusehen und den klingenden Inhalt ihrer wohlgespickten Börsen den Wertheim⁷schen Cassen einer Sparcasse zu übergeben. Dann herrscht im Ort ein reges Leben, da mit den Händlern zugleich sich die Handlungsreisenden einstellen, die ohne "Rast und Ruh" den Geschäftsleuten ihre Waren anbieten.

Der Polerhandel in Röwersdorf

Von Traudl Wittmann-Schwach und Brunhilde Hertrich-Schwach Röwersdorf/Aschbach

Der Vorläufer des Polerhandels war das Frächterfuhrwerk. Schon im Jahre 1842 wurde dies in Hotzenplotz urkundlich benannt. Die Frächter handelten im Nahbereich mit allen brauchbaren Artikeln. Sie sorgten auch für den Personenverkehr, da es zu dieser Zeit noch keine Eisenbahn gab. Anders war es mit den Röwersdorfer Frächtern. Diese fuhren bis Berlin – nach Polen und Rußland. Unser Urgroßvater, Franz Albert Schwach (1816–1916) war ständig unterwegs durch Polen und weit nach Rußland hinein.

Die Frächter handelten mit Wollwaren, Garnen, Zwirnen, Kolonialwaren, Porzellan, Holzwaren, Wagenschmiere, Pech und Heiltränkchen usw. Auf dem Heimweg nahmen sie türkische Pflaumen, welsche Nüsse, Mais, Gewürze und andere Produkte mit nach Hause.

Solche Fahrten dauerten oft ein halbes Jahr und brachten guten Gewinn – manchmal kam aber auch ein Frächter "leer" nach Hause, denn er wurde unterwegs ausgeplündert.

Einige dieser Händler wurden in Polen seßhaft. Da sie gut verdienten, konnten ihre Kinder studieren und erreichten hohe Stellungen: Universitätsprofessoren, Primarius einer Kinderklinik (Lemberg), Polizeidirektor, Gymnasialdirektor usw.

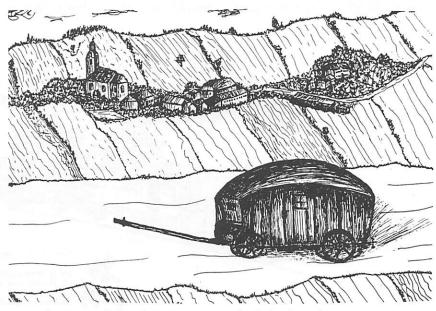
Aus diesem beschriebenen Frächterfuhrwerk entstand der Polerhandel. Nach dem Bau der Eisenbahn 1873 fiel der Personenverkehr weg. Der Handel reduzierte sich bei den meisten auf Leinen, Schnitt- und Kurz-waren. Jeder Händler hatte ein bestimmtes Gebiet, das von den anderen geachtet wurde. Aus Röwersdorf fuhren 45 Polerhändler nach Ober-, Mittel- und Niederschle-sien, in die Provinz Posen, West- und Ostpreußen (Königsberg, Danzig, Hela), Altmark, Brandenburg, Berlin, Mecklenburg-Schwerin. Der Mittelpunkt der Händler war nun Röwersdorf und zog sich über den westlichen Teil der Enklave. Die schweren Wagen der Händler waren mit 2 kräftigen Pferden bespannt. Eine mit grüner Ölfarbe bestrichene, gefütter-te und gewölbte wasserdichte Plane bildete das Dach. Rechts und links

waren Türen, um die Ware gut einund ausladen zu können, vorn der Kutschersitz, hinten die Kelle mit dem Futtervorrat, die zur Not auch als Nachtlager diente.

Ihre Waren nahmen die Händler aus unserem Raum mit. Als aber der Zoll immer teurer wurde, bezogen sie diese größtenteils aus reichsdeutschen Gebieten. Bei Preußisch-Kunzendorf erfolgte die deutsche Zollrevision, und dann ging es in einem Zug bis Preußisch-Neustadt. Von dort fuhr jeder Polerhändler in seinen Bezirk.

Nun begann harte Arbeit. Die Kunden wurden zum Teil mit dem Wagen, zum Teil aber auch zu Fuß aufgesucht. Im ländlichen Raum lagen die großen Gutshöfe oft weit verstreut, und es war mühsam, sie mit schwerem Packen am Rücken zu Fuß zu erreichen. Aber gerade dort waren die besten Geschäfte mit Aussteuerwäsche für die heiratsfähigen Töchter zu machen. Abends traf man sich wieder beim Wagen, wo auch meistens gegessen und geschlafen wurde

Die Reise in die Heimat traten die Polerhändler nur in den großen Ferien oder zu besonderen Feiertagen an, um ihre Angehörigen wiederzusehen, besonders ihre Kinder, die daheim meistens von den Großeltern oder energischen Verwandten



Der Polerwagen (1850 bis 1920), mundartlich: d'r Polerwän"

beaufsichtigt wurden. Nur um Weihnachten blieben die Polerhändler längere Zeit daheim. Da wurde das reichlich verdiente Geld angelegt und neue Waren bei den Agenten, die sie in Röwersdorf besuchten, bestellt und Geschäfte abgewickelt. Polerhändler gab es außer in Röwersdorf noch in Petersdorf, Johannisthal, Hennersdorf, Liebenthal, Batzdorf, Weißack, Zottig, Maidelberg, Roßwald, Peischdorf u.v.a.

Der 1. Weltkrieg und die Nachkriegszeit setzten dem Polerhandel ein Ende. Die meisten Händler suchten sich Arbeit in den Jägerndorfer Tuch-, Strumpf und Bandfabriken, den Spinnereien und Webereien, in der Orgelfabrik Rieger, auch bei der Strickwarenfabrik Schmidt in Röwersdorf.

Unsere Wurst-Großeltern fingen nach der Inflation, als sie alles so mühsam erworbene Geld verloren hatten, noch einmal mit dem Polerhandel an. Sie wurden von ihrer Tochter Hermine begleitet. Von 1923–1929 erwarben sie noch einmal ein so großes Vermögen, daß

sie bis zu ihrem Lebensende von dessen Zinsen gut hätten leben können und ein gutes Erbe für ihre 3 Töchter übrig geblieben wäre: ein 4-Familienhaus, schöner Wald und reichlich Geld.

Doch es kam anders! Die Vertreibung der Sudetendeutschen nahm ihnen nicht nur das gesamte Vermögen, sondern bedeutete auch den schmerzlichen Verlust der Heimat.

Quellen: Chronik der Gemeinde Röwersdorf Lehrbuch v. Alois Wurst u. Josef Chowanetz/1890

Heeger schreibt über

Das Jubiläum der "Hotzenplotzer Eisenboahne"

45. Koppenbrief

Lieber Herr Schriftleiter!

Es muß auffallen, wenn in dieser Zeit der Feste, namentlich der Jubiläen, der 25jährige Bestand einer für den Verkehr Mitteleuropas höchst wichtigen Einrichtung in unserem Schlesierlandl so sang- und klanglos vorübergeht und ihr von keiner öffentlichen Seite ein Wort des Erinnerns gewidmet wird. Das gewöhnliche Schicksal allzu großer Bescheidenheit! Da mir aber daran liegt zu erreichen, daß Ihr vielgelesenes Blatt als Hüter heimatlicher Interessen wie als Herold heimatlicher Verdienste eine solche Undankbarkeit sich nicht zuschulden kommen läßt, trage ich als Ihr getreuer Mitarbeiter hiemiet das Ehrenblatt zur Erinnerung an jenes übergangene Jubiläum nach. Vor etwa 30 Jahren regierte im alten

Osterreich der Handels-, damals zugleich Eisenbahnminister Graf Wurmbrand, ein echter Diener seines Staates. Er sagte sich bei der Übernahme des österreichischen Eisenbahnportefeuilles: Mein liebes Österreich genießt bisher den Ruf des gemütlichsten Landes der Welt. Diesen Weltruf zu erhalten und zu heben ist Pflicht jedes einfachen Patrioten, heiligste Pflicht jedes Staatsbeamten, allerheiligste Pflicht seiner Minister ... Also nur immer gemütlich! Herr Wurmbrand sagte weiter: Geschwindigkeit ist zwar keine Hexerei (sonst wäre sie ja längst verbrannt), aber sie ist zweifellos der Todfeind der Gemütlichkeit, also auch Österreichs. Aus dieser hochpatriotischen Logik heraus entwickelte sich so Herrn Wurmbrands tiefste Abneigung und Gegnerschaft gegen alle Geschwindigkeiten –, daraufhin wurde er dann österreichischer Eisenbahnminister. Und als solcher beantwortete er die Bitte der allzeit getreuen Staatsbürger der Hotzenplotzer Enklave nach Errichtung einer Bahn durch ihr ebenso truchtbares und gewerbefleißiges wie bisher übersehenes Landel mit den Worten: "Eine Bahn wollt ihr haben? Na, ein ganz kleines, aber feines Bahnele könnt ihr vielleicht kriegen, aber eine richtige, wirkliche Bahn mit dem teueren Normalspurgeleise, mit Schnellzügen u. dgl. kann ich euch unmöglich bewilligen."

"Äber Excellenz wollen bedenken, daß ..."

"Daß die Raserei der großen Bah-



nen ein ebenso gefährlicher wie kostspieliger und zu allermeist auch ganz unnützer Sport unserer modernen Verkehrsapostel ist, den ich als österreichischer Minister nicht mitmachen kann. Ja, wenn in euerem Landel eine Hofjagd bestünde oder der alte Graf Hoditz in Roßwald noch die Besuche hoher und allerhöchster Fürstlichkeiten empfinge, da ließe sich vielleicht darüber reden – aber für euere lausigen Landwirtschafsbetriebe und die paar abnormalen Schuster braucht ihr keine Normalspur und keine Schnellzüge, also –"

"Aber Exzellenz wollen ..." "Nix will ich. Aber ihr wollt immer was. Also entweder eine schmalspurige Kleinbahn oder gar keine. Was wollt ihr?"

Und weil Gemeinden und Interessenten eine Bahnverbindung dringend brauchten und die völlige Abweisung der Regierungshilfe fürchteten, kam es eben zur Erbauung der nun 25jährigen Hotzenplot-

zer Kinderspielbahn.

Wie alle sölchen Sekundärbahnen war auch sie vom ersten Tag an die Zielscheibe aller Witzbolde von der Feder und dem Griffel. Niemand wurde verschont, die Eisenbahnverwaltung, die Betriebsleitung, die Stationsbeamten, das Zugpersonal, jeder bekam sein Teil von den boshaften Witzen und Frotzeleien, die im Lauf der Zeit auf die arme Bahn niederprasselten wie Hagelschauer auf maiengrüne Saat. Weit über die Grenzen der Heimat hinaus gingen Tausende der allbekannten Juxkarten "vo der Hotzaplotzer Eisabohne". Ich stelle Ihnen, Herr Schriftleiter, einige davon zum Abdruck in diesem Blatt zur Verfügung. Der Dichter der gelungenen Verse lebt heute noch in der Heimat, will aber aus triftigen Gründen seinen Namen nicht nennen, ebenso der Zeichner der köstlichen Bilder, obwohl dieser jetzt in voller Sicherheit im Ausland lebt. In beschränkter Zahl sind diese in vielen Auflagen erschienenen, jetzt vergriffenen Juxkarten im Verlage Wicenec in Hotzenplotz zu haben.

Ich stand oft sinnend vor der lustigen "Kaffeemühle", wie der Volksmund die kleine Lokomotive nennt, wenn sie auf dem dorfseitigen Nebengeleise des Röwersdorfer Zentralbahnhofs abfahrbereit dastand. Wie ein feuriger Hengst wiehert und mit den Huten stampft, pustete und pfiff sie, wenn sich die Abfahrt einmal über die Normalverspätung verzögerte. Der alte Vater Morbitzer guckte von

der Führerbrücke nach rückwärts, ob nicht etwa mehr Leute einsteigen oder mehr Lastwagala angekoppelt würden als sein Hengst dermachen kann. Nun aber geht's los – und wie! Ein Rupps überzeugt ihn, daß alle Wagala feste beisammen sind, noch ein paar Ruckerla (das Magenknurren des Hengstes), und dann rasselt das Zügele so lustig und zappelig um die große Drehe quer über das stattliche Röwersdorf und keucht die Steillehne nach Liebenthal empor, pustend und fauchend, als spräche es: Lacht und schimpft, wie ihr wollt, ich zwing's halt doch! Seid froh, daß ihr mich habt!

Die Passagiere klauben derweil die Pinkel und Pinkala zusammen, die ihnen bei den ersten Antauch-Ruckerlan über die Nasen und Bäuchla gerutscht waren, aber keiner ist böse, keiner schimpft, denn alle lieben ihr Zügele wie der Bauer sein braves Pferd. Ich habe einmal bei einer Jagd gesehen, wie ein dicker, schwarzer Dackel in tiefem Schnee seinem Herrn einen feisten Hasen zuschleppte, unbekümmert um das Höllengelächter der Jäger und die verächtlichen Blicke der zünftigen Apportierhunde. Und sooft ich die Hotzenplotzer Kaffeemühle eine Steigung emporrackern sehe, fällt mir jener Dackel ein. Lacht und foppt, soviel ihr mögt, er apportiert seinen langen Hasen, wenn auch in der Form etwas mangelhaft, halt doch Sommer und Winter nun schon seit 25 Jahren. Was wollt ihr mehr? Wenn man weiter bedenkt, daß diese vielbelachte Dackelbahn in den 25 Jahren ihres mühsamen Betriebes eigentlich gar keinen nennenswerten Unfall, ja kaum eine größere Verkehrsstörung zu buchen hat, kann man begreifen, daß sich der Großteil der Bevölkerung und der Interessenten mit den Rückständigkeiten ihres Zügeles abgefunden hat.

In der fortgeschrittenen Hand der allerfreiesten demokratischen Republik hat sich manches aus der Zeit schmalspurigen Österreich des geändert. Die sinnige Einrichtung, kleine Kinder bei ihren ersten Gehversuchen an den Schwanz des Zügeles anzubinden, ist verboten worden. Das Nachlaufen hinterm Zuge ist noch gestattet, dagegen das Vorlaufen und sonstiges Frotzeln des Zuges verboten. Ebenso darf jetzt nirgends mehr das Brühwasser zum Schweineschlachten aus der Lokomotive entnommen werden, weder in den Stationen, noch während der Fahrt. Da es nicht ausgeschlossen ist,

günstigen Umständen eine schwindiakeit von 15 Kilometer in der Stunde überschreitet, ist jetzt das Beeren-, Pilze- und Blumensammeln auf der ganzen Strecke untersagt, auch die einst so beliebten Wettrennen der Schuljugend mit der Volldampfmaschine. Lauter solche Sachen! O alte Hotzaplotzer Gemütlichkeit, wohin bist du entschwunden! Sie stirbt auch da, so la la! Lieber Leser! Wenn Du Dir bisher das Vergnügen einer Fahrt von Röwersdorf nach Hotzenplotz versagt hast, Unseliger, trage es noch in diesem schäbigen Rest des alten Jahres nach. Lernst dabei ein Prachtstück der (wie die alten Postkutschen) immer seltener werdenden Verkehrsantiquitäten kennen, das sich im Zeitalter des Kraftwagen- und Flugverkehrs ausnimmt wie ein alter Biedermeier-Lehnsessel im hochmoderner Expressionisten-Möbel. Lernst ein durch schlichte Lieblichkeit ausgezeichnetes Landel kennen, in dessen herbstgüldenem Reif manch prächtiger Edelstein leuchtet, wie z.B. das reizende Bild der alten Bergfeste Fulmenstein (Füllstein) und am Endziel der Strecke die Metropole des mährischen Einschlußgebietes, das vielgenannte, friedsame Grenzstädtchen Hotzenplotz, das ehemals viele koschere Juden, jetzt ausgezeichnete, aber weniger koschere Würste und noch bessere Staatsbürger erzeugt. Das intelligente, gewerbsfleißige und findige Völkchen, das da lebt, wirst Du kaum verstehen, weil Dir die seltsame Mundart wahrscheinlich schwer verständlich sein dürfte wie mir unsere jetzige Staatssprache. Kennst Du Peikert-Seffesen? Dann laß Dich von ihm in die Mysterien der Enklavisten-Sprache einführen, der kann's, besonders, wenn er die Kerze ausblosa tut. Heil ihm und seinen biederen Landsleuten!

daß die Lokomotive bei besonders

Und Heil der 25jährigen Jubeltante! Ihre und Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher, vielleicht noch manches Jubiläum lang. Heil!

> Der schmalspurige Koppenvater Viktor Heeger

Koppenhaus, in der allerheiligsten Zeit 1924

Quellen:

Viktor Heeger – Koppenbriefe – bearbeitet, zusammengestellt und herausge-geben von Josef Walter König Verlag Adolf Gödel, Inning/Ammersee 1960

Der Seifersdorfer Sauerbrunnen

von Rudolf Neugebauer Wiese/Nürnberg

Unsere alte Heimat im Kreis Jägerndorf, in den Ausläufern des Altvatergebirges am Ubergang vom Hohen in das Niedere Gesenke gelegen, ist ein Gebiet, in dem Säuerlinge oder Sauerbrunnen keine Seltenheit sind. Vor allem im Tal der Schwarzen Oppa zwischen Würbenthal und Jägerndorf gibt es zahlreiche Vorkommen, freilich meist nur von geringer Bedeutung. Franz Strohalm, der Obmann der deutschen Gruppe in Jägerndorf, kannte bei Fahrten zum Altvater genau, wo die Braunfärbung der Steine im Fluß oder auf dem festen Grund daneben die Säuerlingquellen verrieten. Kostproben bestätigten sogleich den typischen Kohlensäuregeschmack. Bedeutendere Quellen waren seit alters in Bransdorf, Wiese (3), Seifersdorf und dem benachbarten Lichten zu finden. Bei weitem aber am bekanntesten war der Sauerbrunnen von Seifersdorf.

Die auffällige Häufung von Säuerlingen in dieser Gegend hängt ziemlich sicher mit erdgeschichtlichen Veränderungen der aus dem Paläozoikum (Erdaltertum) stammenden Gesteinsschichten des Gesenkes zusammen. Hebungen und Senkungen der massiven Gesteine des Devon (350 bis 400 Millionen Jahre alt) bewirkten Bruchlinien, in denen nicht nur glutflüssiges Material aus dem Erdinneren zutage drang; auch zahlreiche Mineralstoffe gelangten, zuletzt im Grundwasser gelöst, nach oben. Während der Tertiärzeit sind in dieser Bruchzone z.B. auch der Köhlerberg bei Freudenthal und der Rautenberg zwischen Bennisch und Hof als Vulkanberge entstanden. Der Zusammenhang mit dem Vorkommen von Säuerlingen wird wohl auch durch die Tatsache bewiesen, daß in der Nähe des Großen Rautenberg der weithin berühmte Sauerbrunnen von Andersdorf (bei Bärn) zu finden ist.

Wie der Andersdorfer wurde auch der Seifersdorfer Sauerbrunnen von der Bevölkerung schon früh genutzt. Und noch in unserem Jahrhundert versorgten sich viele Haushalte der umliegenden Ortschaften regelmäßig mit dem erfrischenden Getränk, dem man auch gewisse Heilkräfte besonders bei Magenund Darmschwächen zuschrieb. Die

Bauern in der näheren Umgebung nahmen Sauerbrunnen mit zur Feldarbeit. Im kühlen Schatten, am besten in fließendem Wasser der bei uns häufigen Rinnsale hielt sich das Getränk frisch bis zum "Vespern". Zum "Sauerbrunn-Gehn" gehörte der "Plutscher", ein dickbauchiges, meist tief dunkelbraunes Tongefäß, das 2 bis 3 Liter faßte und einen Henkel zum bequemen Tragen hatte. Passionierte Abnehmer des Seifersdorfer Sauerbrunnens kamen sogar aus Jägerndorf. Die nur 200 m von der Quelle entfernte Bahnstation begünstigte die Besorgung. Das für Abholer kostenlose Mineralwasser wurde in die weitere Umgebung auch verkauft, in "Demionen" für 5, 10 oder auch mehr Liter Inhalt. Das waren Gefäße aus dickwandigem Glas mit Korbgeflecht, sicherlich keine Einwegflaschen.

Nach alten Beschreibungen war die Quelle in Seifersdorf schon in früher Zeit gefaßt. Das war zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegeben in Gestalt eines sechseckigen Bassins unter freiem Himmel. Ďas Becken war ca. 11/2 m tief und hatte ein Fassungsvermögen von vielleicht tausend Litern. Die Fließstärke der Quelle kann man sich vorstellen, wenn man weiß, daß eine volle Füllung drei Stunden dauert. Da die Quelle ständig sprudelt, und zwar seit Jahrhunderten ziemlich gleichmäßig, leitete seinerzeit ein hölzernes Rohr das Wasser in ein zweites Steinbecken. Dieses befand sich in einem überdachten Unterstand aus Holz, in dem auch mehrere Bänke standen. Hier konnte das Mineralwassser geschöpft werden, auch in größerer Menge, denn das heilende Naß wurde auch zum Baden geholt. (Im benachbarten Wiese hatte ein findiger Hausbesitzer eine Zeitlang einige Badestuben eingerichtet, denen im angewärmten mineralhaltigen Wasser Kur gemacht werden konnte.) Aus dem Schöpfbecken lief das überschüssige Wasser schließlich durch eine Rohrleitung über den Weg (die spätere Straße) in den Seifersdorfer Bach, der in Wiese in die

Schwarze Oppa mündet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde über der Quelle mit dem sechseckigen Bassin ein geschlossener, aber frei zugänglicher Holzbau errichtet. Das zweite Becken sollte zum Saubermachen der Gefäße benutzt werden. Das führte wohl zu Verunreinigungen, denn 1891 wurde das zweite Becken abgedeckt, und man mußte sich einer Pumpe bedienen, um an das Brunnenwasser zu kommen. Der Bau über der Quelle aber wurde für den öffentlichen Zugang geschlossen. Bei diesem Zustand blieb es 40 Jahre lang, bis eine durchgreifende Renovierung notwendig wurde. Im Jahre 1931 erhielt der Sauerbrunnen sein heutiges Aussehen (siehe Abbildung!). Die Trennung von verschlossener Quelle und Pumpraum für die Offentlichkeit ist jedoch beibehalten worden.

Reinheit und Mineralgehalt des Seifersdorfer Säuerlings unterliegen bereits seit langer Zeit einer mehr oder weniger regelmäßigen Untersuchung. Die erste wissenschaftliche Analyse, die schriftlich erhalten ist, stammt aus dem Jahr 1771. Sie wurde von dem Professor Johann Crantz verfaßt und ist in dem Buch "Die Gesundbrunnen der öster-reichischen Monarchie", Wien, 1977, veröffentlicht. Der Professor ließ sich einige Liter Säuerling von Seifersdorf nach Wien kommen und fand "das Wasser von einem weinigten, gelinde beißenden und geistigen Geschmacke". Er erkannte den Eisengehalt der Quelle und fand einige weitere Salze, was von späteren Untersuchungen bestätigt wurde. Die Wirksamkeit des Heilwassers wurde von Crantz in der damaligen Ausdrucksweise wie folgt dargestellt: "Es erwirkt eben auch eine Eßlust, stärkt den Magen und die Gedärme, löst die Verstopfung, zerschneidet den Schleim, reinigt und befeuchtet die nassen erschlappten Geschwüre und kann zum Trinken, Klystieren, Abwaschen, Gurgeln u.d.gl. gebraucht werden.

1845 untersuchte der Freudenthaler Arzt Melion den Seifersdorfer Brunnen und schrieb darüber – erstaunlicherweise – in einer Zeitschrift "für Literatur und Kunst". Melion beschreibt das Wasser als einen "kräftigen Säuerling, der schon mehrere Jahre zum innerlichen und äußerlichen Curzwecke benützt und als hilfreich sehr gelobt wird", weiter

als eine Heilquelle "von erfrischendem, säuerlich prickelnden schendem, säuerlich prickelnden Geschmack ... mit ausgedehnter Anwendung" (i.e. Verwendung). Als Inhaltsstoffe nennt er: "Kohlensaures Eisenoxydul in bedeutender Menge, eine geringe Quantität salzsaurer Salze und etwas Talkerde; an flüchtigen Bestandteilen: eine beträchtliche Menge kohlensauren Gases". genaueste wissenschaftliche Analyse, die uns schriftlich vorliegt, unternahm in den Jahren 1886 und 1887 der Jägerndorfer Gymnasialprofessor Gregor Flögel, Lehrer für Chemie, Naturgeschichte und Französisch. Er stellte fest, daß die Temperatur des Wassers sommers und winters stets gleichbleibend 11 bis 12 Grad C beträgt, und er demonstriert den starken Gasgehalt, indem er eine halbgefüllte Flasche tüchtig schüttelt, so daß der Stöpsel gewaltsam herausgetrieben wird. Seine genaue Analyse erinnert sehr an die Listen der Inhaltsstoffe auf den Mineralwasserflaschen, wie man sie heute kaufen kann. Flögel benennt 16 Bestandteile des Seifersdorfer Säuerlings, jeweils mit genauen Promille-Zahlen. Mit Abstand am stärksten vertreten sind freie Kohlensäure, Kalzium, Natrium und Magnesium (jeweils als Bikarbonate). Das ebenfalls vorhandene Eisenhydroxyd setzt sich als rotgelber Ocker im Brunnen fest. Die Žusammenfassung



Der Seifersdorfer Sauerbrunnen erbaut 1931/32

der Untersuchung lautet: "Nach den Ergebnissen der chemischen Analyse ist die Seifersdorfer Mineralquelle ein eisenhältiger alkalischer Säuerling, dessen Wert durch den bedeutenden Gehalt an Bicarbonaten, namentlich des Natrons, des Kalks, der Magnesia und des Eisenoxyduls, sowie durch eine reichliche Menge freier Kohlensäure bedingt wird. Wertvoll in Flögels Schriftsatz ist uns der Hinweis auf eine fast gleichzeitige Untersuchung der Andersdorfer Maria-Theresia-Quelle, die im Jahre 1883 der Universitätsprofessor und Hofrat Dr. Ernst Ludwig durchgeführt hat. Ein Vergleich der Untersuchungsergebnisse von Andersdorf

und Seifersdorf ergibt eine fast vollkommene Übereinstimmung: "Beide Mineralwässer zeigen denselben chemischen Charakter" (Flögel). Eine Analyse des Seifersdorfer Säuerlings durch Dr. Ernst Ludwig steht unserem Archiv leider nicht zur Verfügung. Doch ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß es eine solche gegeben hat. Denn nicht umsonst trägt der Pavillon des Sei-Sauerbrunnens fersdorfer Bezeichnung "Dr. Ernst-Ludwig-Brunnen", oder richtig, er "trug" diese Bezeichnung; die Aufschrift am Pavillon wurde nach 1945 von den Tschechen entfernt.

Heimat war Arbeit Heimat wurde zum Schicksal Heimat ist eine Aufgabe



"Recht auf die Heimat - Baustein für Europa"

Auch ein Kind unserer Heimat

Wir freuen uns, Herrn Erich Schickling, einem gebürtigen Pickauer, zu seinem 75. Geburtstag gratulieren zu können. Er ist ein begnadeter Künstler und hat als Mitglied unseres Freundeskreises für die Patenschaft Ansbach-Jägerndorf bereits wiederholt unsere "Jägerndorfer Tage" in der Patenstadt Ansbach mit der Dar-bietung seiner Werke bereichert. So auch im vergangenen Jahr. Wofür ihm auch auf diesem Wege noch einmal herzlichst gedankt sei! Gerne haben die Mitglieder unseres Vor-stands, Frau Rödl, Frau Höness, Herr Kolowrat und Herr Helmut Wiedra, der sich als Künstler ebenfalls an der Ausstellung in Ansbach beteiligt hat, an dem Ehrenakt anläßlich des Geburtstages von Herrn Schickling in Eggisried teilgenommen und wie könnte besser über sein Schaffen berichtet werden, als wenn wir die "Memminger Zeitung" vom 28. April 1999 berichtet.

Wir wünschen Erich Schickling noch viele gesunde Jahre und Schaffens-

freude.

Margot Rödl

Den christlichen Glauben mit antiker Mystik vereint Erich Schickling 75 Jahre – Büste zum Geburtstag enthüllt



Ottobeuren/Eggisried
Der 75. Geburtstag des Künstlers
Erich Schickling wurde in Eggisried
mit zahlreichen Ehrengästen und
Freunden des Hauses gefeiert. Höhepunkte waren die einfühlsame Lau-

datio von Dr. Theo Bodammer und die Enthüllung einer Bronzebüste des Jubilars, die der französische Bildhauer Toros geschaffen hat.

Der Freundeskreis Ottobeuren-St. Donat organisierte die Feier gemeinsam mit dem Förderkreis der Erich-Schickling-Stiftung. Einen schönen musikalischen Rahmen schuf Reinhard Reissner virtuos mit seiner Gitarre. Schicklings Kunst berühre im Menschen die Seite, zu der er in der Hektik des Alltags oft die Verbindung verliere, brachte Minister Josef Miller seine Wertschätzung zum Ausdruck. Er unterstrich das Engagement des Malers für die Völkerverständigung und wünschte ihm noch viele erfüllte Jahre der Kraft, Kreativität und der Freude bei der künstlerischen Arbeit.

Auf beeindruckende Weise führte Professor Dr. Bodammer die in der Ausstellungshalle von Schicklings Werken umgebenen Festgäste an seine Betrachtungsweise der Bilder heran. Erst vor etwa einem Jahr hat der emeritierte Philosophieprofessor aus Ludwigsburg Schicklings Werk im Günztal kennengelernt und ist seither ein begeisterter Verehrer des Malers als eines Künstlers, der die scheinbar gegensätzlichen Welten des christlichen Glaubens und der antiken Mystik in seinen Bildern vereine

Schickling entziehe sich jedem theologischen Rechtfertigungszwang und lasse die Welten griechischer Mythologie und der Bibel in eines zerfließen, lasse Bilder wie Penelope, den Judaskuß oder eine Kreuzigungsgruppe einfach nebeneinander gelten. Trotz allem seien diese aber keine bloßen Bildillustrationen, sondern eine künstlerische Umsetzung "ihrer lebenswirksamen

Bedeutung", so der Redner. "Die Bilder gebären erst ihre archetypischen Inhalte." Sie umfaßten alle Lebenserfahrungen des Menschen wie beispielsweise Streit, Gewalt, Tod, Zuwendung oder Verrat.

Schickling setze seine Ideen trefflich in der leuchtenden Kraft der Hinterglasbilder um, wo die Farben den vielen Stimmen eines mehrstimmigen Gesanges gleichen: "Die Kraft der Farben siegt über alles, die Farben vereinigen sich mit den Themen gleichsam zu einem Lobgesang", schwärmte Bodammer in seiner Laudatio. Er sprach den Bildern aufgrund ihrer "zentrierten Grundstruktur" einen geradezu klassischen Charakter zu.

Landrat Dr. Hermann Haisch überbrachte die Glückwünsche des Landkreises und überraschte die Festversammlung mit einem Alphornständchen. Er sprach von einem "Verwobensein von Realität und Traum", was ihn an Schicklings Bildern immer wieder fasziniere. Bürgermeister Bernd Schäfer sprach dem "Meister der Farben" die Hochachtung des Marktes Ottobeuren aus und wünschte ihm noch viele gute Jahre des Schaffens "in seinem Gral an einem der schönsten Flecken der Unterallgäuer Natur".

Der Bildhauer Toros enthüllte am Ende der Feier die Bronzebüste mit den Worten, es sei ein großer Gewinn für Ottobeuren, Schickling zu haben. Er habe ihn nun als König auf einen Sockel gestellt. Im Namen des Freundeskreises dankte Paul Leins dem Bildhauer, von dessen Skulpturen noch bis 22. Mai einige in einer ständigen Ausstellung im Hause Schickling zu besichtigen sind.

Unglert-Meyer



Erich Schickling – Ausstellung in Ansbach 1998

Blick in die Vergangenheit der Stadt Jägerndorf

Ernst König Zörbig/Jägerndorf

Nach den langen Jahren seit der Vertreibung unserer ostdeutschen Volksgruppen und der darauffolgenden Isolierung und dem Gedankenzwang im DDR-Staat kommen wohl recht verspätet Gedanken auf, die sich auf die Zeit vor dem Kriegsende und im besonderem auf jene Zeit vor der "Heimkehr" unseres Sudetenlan-des ins Reich richten. Wenn man wie ich ein "Kriegskind" war, weil ich im zweiten Kriegsjahr des 1. Weltkriegs geboren wurde, reicht der Blickwinkel auch nur ab diesem Zeitpunkt in etwa und bis zu jener Zeit, da es zum tschechischen Militär und nachher zur Deutschen Wehrmacht ging. Was vor dieser Zeit und nachher geschah, kann man nur ahnen oder nach dem Nachschlagen in entsprechenden Büchern lesen. So machte ich mir die Mühe, aus dieser, meiner Sicht die Vergangenheit der Vaterstadt Jägerndorf zu betrachten und die wirtschaftliche, geschichtli-che und vor allem auch kulturelle Seite von ihr in den folgenden Zeilen aufzuzeigen. Es ging mir dabei nicht um genaueste Zahlen, wie etwa in den Büchern von Prof. Kober oder Dr. Hohn, denn dazu fühle ich mich nicht berufen. Mein Ziel ist es, die Zeit von damals in unsere Erinnerung zurückzurufen. Für meine Darstellungen beanspruche ich keine Vollständigkeit.

Jägerndorf war eine ausgesprochene Industriestadt, in der bereits seit etwa 1550 die Weberei betrieben wurde. Erst war es Leinen, später waren es Stoffe, die auf Handwebstühlen hergestellt wurden. Später mit der Industriealisierung und damit der Mechanisierung der Tucherzeugung in ca. 40 Fabriken war dies der Haupterwerbszweig von großen Teilen der Bevölkerung über lange Jahre. In den Jahren um 1930, als die große Arbeitslosigkeit eintrat, mußten viele Betriebe ihre Tätigkeit einstellen. Manche wurden sogar abgerissen. Viele Menschen hungerten damals buchstäblich, da es Unterstützungen wie in der heutigen Zeit nicht gab.

Außer den Tuchfabriken, Strumpfund Leinenbetrieben war auch eine weltbekannte Orgelfabrik ansässig. Ihre Erzeugnisse gingen in alle Welt, wie auch die in den Fabriken erzeugten verschiedenen Stoffarten sogar bis nach England geliefert wurden, was in der damaligen Zeit viel bedeutete. Auch die Webstuhlfabrik Hohlbaum war weit über die Grenzen bekannt und machte den Namen der Stadt bekannt. Natürlich waren auch etliche Handels- und Handwerksbetriebe hier ansässig und in Zünften bzw. Innungen wohl organisiert. Mit der Mechanisierung der Industrieproduktion wurde im Jahre 1903 ein Elektrizitätswerk mit Gasanstalt errichtet, und drei Getreidemühlen und eine Stärkefabrik versorgten die Bevölkerung der Stadt und der Umgebung mit Mehlerzeugnissen. Diese Betriebe wurden erst mit Wasser, später dann aber auch mit Strom betrieben.Windmühlen gab es nur "jenseits" der nahen preußischen Grenze. Viele Bürger

unserer Stadt erinnern sich sicher noch an den Ausspruch, wenn eine Uhr falsch ging: "die geht wie die Bratscher Windmühle". Wir lebten hier im kleinen, ehemals österreichischen Schlesien, das der Preußenkönig der Kaiserin Maria Theresia nach den Schlesischen Kriegen gelassen hatte. Man sagte zu unserem Schlesien, es sei das "schlesische Armenhaus", denn die fruchtbaren und größeren Gebiete hatte Friedrich für sich behalten. Aber unser Land wurde, wie das andere Sudetengebiet auch, nach dem Ersten Weltkrieg in den tschechi-schen Staat gepreßt. Die Tschechen betrieben in der Folgezeit systematisch die Tschechisierung des deut-Bevölkerungsteils. Tschechisierung und der Druck auf deutsche Bevölkerung war besonders hart im Schulwesen und für die Besetzung der staatlichen Verwaltungen, der Post und der Eisenbahn. Dieses Bestreben der Staatsmacht führte die deutschbewußten Bürger dazu, sich zur Wahrnehmung ihrer Rechte und zum Erhalt des Volkstums zur strafferen Organisation bei der Entfaltung eines regen Vereinslebens zu beteiligen. Die verschiedensten Vereine wurden gegründet und reichten von 3 Turnvereinen, einem Deutschen Kulturverband, einem Schützenverdem Sudetengebirgsverein, einem Männergesangsverein, auch einer Finkensteiner Singgemeinde um Dr. Klein und den bündischen Jugendgruppen Wandervogel, den

Ihnen allen, liebe Mitglieder des Freundeskreises, aber auch allen unseren Landsleuten möchte ich an dieser Stelle einmal mehr herzlich für Ihr Verständnis danken, das Sie durch Geldspenden, aber auch Zusendungen an Erinnerungsstücken und Dokumenten unserer Arbeit entgegenbringen.

Alles, auch die geringste Kleinigkeit hilft, das Andenken an unsere Heimat und unseren Volksstamm zu bewahren und aufzuzeigen.

Ich freue mich, wenn Sie uns weiterhin die Treue halten und noch mehr Landsleute für unser Tun interessieren.

Mein Dank gilt aber auch Herrn Oberbürgermeister Felber, dem gesamten Stadtrat und unserem Patenschaftsbetreuer, Herrn Blank, für ihre verständnisvolle Zusammenarbeit.

Margot Rödl

Pfadfindern und Quickbornern sowie den Roten Falken.

Der Jahn'sche Turnverein wurde bereits 1863 gegründet und war ein starker Faktor im kulturellen Leben unserer Stadt. Der größte Erfolg war der Bau der wunderbaren Turnhalle im Jahre 1933. Auch 2 Fußballvereine gab es damals schon, und zwar den Deutschen Sportverein und den Arbeitersportverein. Längere Jahre existierte ebenfalls ein Eishockeyklub, dessen Gegner auch sogar einmal Admira-Wien war. Es möge noch erwähnt werden, daß es in Jägerndorf sogar, nahe der Goldoppa, ein modernes Freibad gab. Vorher wurde in einer nach Geschlechtern getrennten Badeanstalt im Fluß, der an dieser Stelle angestaut war, gebadet.

Vollständigkeitshalber muß noch erwähnt werden, daß es einst auch ein Panorama gab, in welchem stehende Bilder, durch Gucklöcher zu betrachten, vorbeiwanderten. Später war dann ein Kino mit Stummfilmen und kleinem Orchester etabliert. Dann später im Jahre 1928 baute man ein modernes Kino, kombiniert für Theater an der Nikolausstraße. Das Theater wurde regelmäßig vom Ensemble der Troppauer Bühne bespielt. Ein zweites Kino war auch im Arbeiterheim am Markusplatz, nahe der Schwarzen 1962.

Eine Zeitung wurde bereits 1863 in Jägerndorf herausgegeben, und bis zum Jahre 1938 existierten noch 3 weitere Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen. Zum kulturellen Sektor der Stadt gehörten auch 2 Musikkapellen, wovon die Stadtkapelle die größere war. Sie war um die 50 Mann stark und spielte Blas- und Streichmusik. Bei vielen Festen, Festumzügen, Konzerten und auch im Theater erklangen ihre Musikstücke. In den weitläufigen Anlagen der Stadt, deren Promenaden von großen Lindenbäumen gesäumt waren, fanden in der warmen Jahreszeit sonntägliche Prome-nadenkonzerte statt. Die Musiker saßen bzw. standen dabei in einem schwungvoll gestalteten Musikpavil-lon, während das Publikum den Melodien lauschte und in den blumenumsäumten Parkwegen stand oder auf der Promenade unter den Linden promenierte. Oft gab es auch abends Musik- und Gesangskonzer-te, wobei alles elektrisch illuminiert war. In einem Rondell stand inmitten Blumenanpflanzungen einem marmornen Sockel das Denkmal des Kaisers Joseph II. Er wurde jedoch beim Umsturz zum Kriegsende 1919 von den Tschechen ins Museum verbannt. Später kam dann durch deutsche Initiative eine lebensgroße Statue des Liederfürsten Franz Schubert, dessen Mutter einst in der näheren Umgebung geboren wurde, auf diesen leerstehenden Sockel. Nach 1945 aber holten auch ihn die neuen Machthaber herunter und sie setzten Bedřich Smetana drauf, der von uns als großer Komponist Bewunderung findet.

Der Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph, schaffte die Leibeigenschaft der Bauern im Verein mit Hans Kudlich, dem Bauernsohn aus dem Nachbardorf Lobenstein, in Österreich-Ungarn ab, auch die der tschechischen Bauern. Kudlich starb in der Verbannung in den USA. Ein schönes Reiterstandbild des letzten österreichischen Kaisers, Franz Joseph I., stand bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in der Mitte des Rathausplatzes, doch auch dieses war nach dem Zusammenbruch der Monarchie längere Zeit mit einem Bretterverschlag umgeben wurde dann in den Garten des "alten Krankenhauses" verbannt. Am Rathausplatz standen in jener Zeit noch einige Fiaker, die ihre Fahrgäste vor allem zum 1 km vom Stadtzentrum entfernten Bahnhof brachten. Später waren es schon Auto-Taxis, und auch ein Autobus

fuhr regelmäßig. Man verstand damals auch zu feiern in unserer Stadt. Viele Feste wie Turnfeste, Schützenfeste und vielerlei Feste sonstiger Vereine, waren Höhepunkte im kulturellen Leben. Die Festumzüge mit mehreren Musikkapellen, Vereinsfahnen und bunten Menschenmassen waren sehenswerte und erlebnisreiche Ereignisse. Bei Festumzügen warfen Zuschauer aus den Fenstern ihrer Häuser kleine Blumensträußchen auf die vorbeiziehenden Kolonnen. Die Häuser selbst waren oft schön geschmückt und vor allem auch mit den blauweißgelben und schwarzrotgelben Fahnen beflaggt. Zum Schützenfest mündete der Festzug vom Stellplatz am Bahnhof kommend nach einer Strecke von ca. 1½ km unten am Schützenplatz am imposanten Schützenhaus ein und löste sich zum Konzert im Schützenhausgarten und dem geräumigen Schützenplatz auf. Am Platz waren vielerlei Luftschaukeln, Ringelspiele und vielerlei andere Belustigungen. Das Menschengedränge ging eine Woche lang bis weit in die Nacht hinein bei effektvollen BeleuchtunAls Höhepunkt meiner Jugendjahre empfand ich die Aufführung des Oratoriums "4 Jahreszeiten" von Joseph Haydn im neuen Stadttheater, ausgeführt vom Jägerndorfer Männergesangsverein mit Frauenchor und der Stadtkapelle und die Aufführung von Schillers "Wilhelm Tell", die von vielen Vereinen und Schulen getragen, aufgeführt wurde. Sie begann in der Stadt am Oberring und fand ihre Fortsetzung weit draußen im "Hegerwald" mit der Szene "durch diese hohle Gasse muß er kommen" und der Apfelschußszene. Den Geßler spielte damals der Sparkassendirektor Horn.

In der Faschingszeit fanden viele Bälle, Kränzchen und auch "Plauschbälle" statt, und es gab sogar alljährlich in Krotendorf (Vorort) einen Faschingsumzug, in dem sich mancher Festwagen und vielerlei buntes Volk tummelte. Ballsäle gab es ja genug, wovon wohl der "Tiroler", die neue Turnhalle an der Peterwitzer Straße, das Arbeiterheim und auch das Schützenhaus hervorzuheben sind. Ein großer Saal war auch oben am Burgberg bei "Hulwa". Dort feierten die Buchdrucker alljährlich ihren Ball, aber immer erst nach dem Aschermittwoch.

Zu erwähnen sind wohl noch die nachfolgend aufgeführten Geistesschaffenden der Stadt:

die Schriftsteller

Robert Hohlbaum 1888–1955 Erwin Ott 1892–1947 Bruno Hans Wittek 1895– Prof. Dr. Pfitzner 1901–1945

hingerichtet in Prag

Prof. Hanns Cibulka 1920– und andere, und die Musikschaffenden der Geigenvirtuose Prof. Gerhard Taschner

1922-1976

der Pianist Prof. Amadeus Webersinke die Pianistin Prof. Poldi Mildner 1915-Das kirchliche Leben war hauptsächlich in katholischem Sinne geprägt. Aber die Reformation hatte, vor allem in der Brandenburger Zeit, Fuß gefaßt, und die Gegenreformation in der Liechtensteiner Zeit merzte nicht alles aus, was evangelisch war, so daß es nicht nur in der Stadt, sondern auch besonders in manchen Gebirgsdörfern starke protestantische Gemeinden gab. Dort wie auch in Jägerndorf war eine schöne evangelische Kirche, die in den Jahren 1903–07 erbaut wurde. In der Stadt und den Randgemeinden waren 5 katholische Kirchen und oben auf dem Burgberg die Wallfahrtskirche. Auch eine jüdische Synagoge war in der Stadt.

Das Bildungswesen war hoch geprägt durch den Unterricht in

- 11 Volksschulen mit 50 Klassen 3 Bürgerschulen (Mittelschulen) mit 19 Klassen
 - 1 Webschule mit 8 Klassen

1 Realschule (später Realgymnasium) mit 8 Klassen

und weiteren gewerblichen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Auch einige Kindergärten sowie ein Waisenhaus, ein Altersheim und andere soziale Einrichtungen sind aufzuweisen.

Wenn in die Vergangenheit geschaut wird, ist zu beachten, daß es auch eine tschechische Schule in der Stadt gab. In ihr wurden die zugezogenen tschechischen Kinder unterrichtet. In den späten zwanziger Jahren wurde dann ein größeres Gebäude an der Meierhofstraße gebaut und kurz vor 1938 auch eine noch größere mehrstöckige Schule. Wie man erfahren konnte, wurden oft deutsche Eltern, die in Staatsdiensten standen oder auch solche, Arbeit keine hatten, verlockenden Unterstützungen, aber auch Druck dazu gebracht, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken. Interessant ist wohl, daß es auch schon Autorennfahrer in dieser Zeit gab. Bei uns war der Fabrikant Florian Schmidt einer, der, glaube ich, auf einem "Bugatti" bei Rennen teilnahm. Auch auf der "ecce homo" bei Sternberg zeigte er seine Rennleistungen. Wenn manch einer diese vielen Aufzählungen nicht so interes-

sant findet, so doch wohl die, daß

eine aus dem Fernsehen bekannte

Darstellerin aus Jägerndorf stammt.

Es ist die in der Serie "Zwei Münch-

ner in Hamburg" zu erlebende Win-

nie Markus. Ich kann mich noch gut an den hübschen Backfisch erinnern, hätte aber auch damals schon kaum eine Chance bei ihr gehabt.

Im Jahre 1910 wurde in Jägerndorf ein modernes Krankenhaus, unweit

der Kaserne, gebaut.

Die Stadt lag bereits seit dem Jahre 1872 an einer Eisenbahnlinie, die von Olmütz kommend über unsere Stadt nach Troppau und weiter führte. Von hier ging auch eine Bahn über Olbersdorf in Richtung Ziegenhals/Oberschlesien und weiter ins Gebirge über Freiwaldau-Gräfenberg-Nieder-Lindewiese Hannsdorf und weiter. Eine Eisenbahnlinie führte von Jägerndorf hinüber ins Preußische und die oberschlesische Stadt Leobschütz. Im Volksmund wurde diese Bahn die "preiß'sche Bimmelbahn" genannt, da bei ihrer Fahrt das Geläut von ihr weithin zu vernehmen war.

Zu sagen wäre noch, daß die Stadt Jägerndorf eigentlich auf einer Insel lag. Im Norden begrenzt nämlich die Goldoppa die Stadt, während im Süden, allerdings schon teils durch die Stadt fließend, die Schwarze Oppa ihren gut regulierten Lauf hat. Diese war durch die Färbereien der vielen Tuchfabriken oft stark verschmutzt. Beide Flüsse vereinigen sich unterhalb der Stadt und streben in Richtung Troppau

(Opava) der Oder zu.

Ausgedehnte Wälder erstreckten sich besonders im ansteigenden Bergland des Altvatergebirges vom Westrand der Stadt und vom südlichen Stadtrand über ausgedehntes Ackerland und ausgedehnten Laub-, Nadel- und Mischwald, unterbrochen von stattlichen Ortschaften. Nach Osten zu bot einen schönen Rahmen für die Stadt der 437 m hohe Burgberg mit seiner schönen zweitürmigen Wallfahrtskirche zu Ehren der Schmerzhaften Muttergot-

tes und auf einem Nebenhügel die Liechtensteinwarte, ein Aussichtsturm mit der ihr eigenen besonderen Form.

Die Stadt selbst liegt 313 m ü.M., wogegen der höchste Berg des Altvatergebirges, der Altvater, 1490 m

Schön war Jägerndorf, wenngleich es eine Fabrikstadt war mit den vielen rauchenden Schornsteinen. Der nahe Wald konnte jedoch gut erwandert oder auch mit dem Fahrrad erreicht werden. Und dort erlebte man eine fast unberührte Natur. Uns Jungen drängte es natürlich viel hinaus in die Natur, und dann sangen wir das Lied: "aus grauer Städte Mauern ziehn wir durch Wald und Feld …" oder "Im Frühtau zu Berge wir ziehn valera …".

Unsere jugendlichen Stimmen, deutsch und froh, sangen damals diese schönen Lieder in unserem geliebten Heimatland, das uns später durch die unglücklichen Kriegser-

eignisse geraubt wurde.

Heute sind viele der schönen Bergdörfer verfallen und, wie in der Stadt auch, viele Gebäude wurden abgerissen und nur wenig wieder aufgebaut. Die deutsche Volksgruppe, die in fast 700 Jahren all diese kulturellen Werke aufbaute, ist zum Großteil vertrieben und überall in Deutschland und sonstwo verstreut. Heute leben dort Tschechen, Griechen und Zigeuner in diesem einst rein deutschen Landstrich.

Ich selbst, der diese Zeilen verfaßte, lebte leider nur durchgängig 22 Jahre in der Stadt, weil Militärzeit und Krieg mich fernhielt und dann eine Rückkehr nicht möglich war. Nach 5 Jahren Nordböhmen wurde uns später Zörbig bei Bitterfeld eine zweite Heimat. Zörbig ist ein kleines über 1000jähriges Städtchen in

Sachsen-Anhalt.

Wenn Sie, liebe Landsleute, auch etwas über Ihren Heimatort berichten können, sei es über Feste, Bräuche, Charakterköpfe etc., dann sind wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns schreiben. Wir wollen in unserer Zeitung und damit in unserem Archiv alles über unsere Wurzeln, über Typisches unserer Heimat aufzeigen und bewahren. Nichts darf verloren gehen, das von unserem Sudetendeutschtum zeugt und weiter leben soll.

Margot Rödl

Das geht uns alle an

Grabstätten deutscher Kriegstoter in Jägerndorf

Sehr geehrter Herr Knauer,

für Ihr Schreiben vom 2. 2. 1999 und die Fotos danken wir Ihnen.

Laut unseren Karteiunterlagen ruhen in Ihrem Heimatort **Jägerndorf** 399 deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges, von denen uns 369 namentlich bekannt sind.

Im Rahmen der gegenwärtig in Tschechien stattfindenden Umbettungen deutscher Gefallener auf Sammelfriedhöfe ist in absehbarer Zeit vorgesehen, alle in Jägerndorf noch zu bergenden Kriegstoten nach Wallachisch Mezeritsch zu überführen. Dort baut der Volksbund eine zentrale Kriegsgräberanlage, auf der die zugebetteten deutschen Soldaten soweit möglich namentlich gekennzeichnete Einzelgrabstätten erhalten sollen.

Eine symbolische und namentliche Ehrung erhalten Kriegstote, deren Gräber für den Umbettungsbereich registriert sind, die vom Umbettungsdienst des Volksbundes aber, z.B. wegen Zivilüberbettungen, nicht mehr geborgen werden konnten. Nicht mehr zu identifizierende deutsche Soldaten erhalten Einzelgräber mit der Kennzeichnung "Unbekannter deutscher Soldat" und werden in der Regel ebenfalls namentlich auf Tafeln an zentraler Stelle des Friedhofes erwähnt.

Auf dem Städtischen Friedhof von **Troppau** wird vom Volksbund ein noch als Rasenfläche bestehendes deutsches Soldatengräberfeld als Kriegsgräberanlage gestaltet. Es handelt sich hierbei um die Parzelle XXIV, in der nach den hier vorliegenden Meldungen ca. 600 deutsche Soldaten ruhen.

Im Rahmen der Ausbaumaßnahmen wird ein mit Natursteinen gepflasterter Gedenkplatz mit Hochkreuz einschließlich Zugangsweg angelegt. Dort werden auf Pultsteinen die Namen aller für Troppau registrierten deutschen Kriegstoten (810) eingestrahlt. Außerdem wird die gesamte Gräberfläche mit einer ca. 40 cm hohen Natursteinmauer eingefaßt und mit Smybolkreuzgruppen versehen. Die Einweihung der Anlage, die nicht als Zubettungsfriedhof vorgesehen ist, soll im Herbst 1999 erfolgen.

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse an unserer Arbeit.

gez. i.A. Blecher

Den obigen Bericht verdanken wir dem Bemühen unseres Beiratsmitgliedes, Otto KNAUER, Rosenheim/Pickau

M. R.

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Sudetendeutsches Gedenken



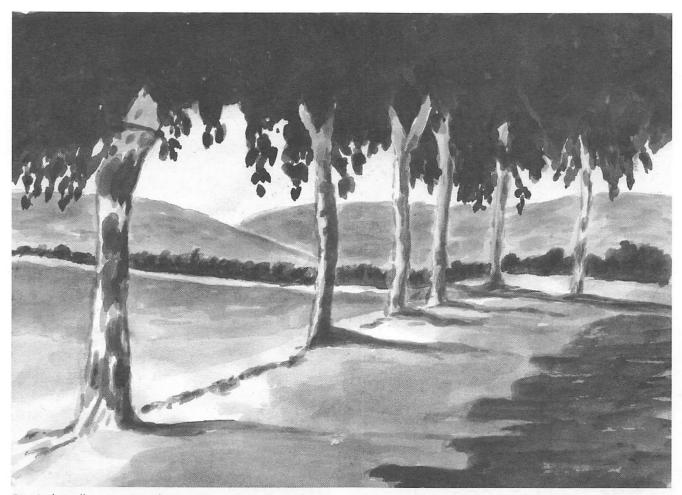
zum 80. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 54 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241 000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerläßliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht unser Landsmann

Dr. Werner Fasslabend Bundesminister für Landesverteidigung

18



Die Birkenallee zum Burgberg gezeichnet von Gerlinde Knauer/Theiner Altenholf/Pickau

Ein bemerkenswerter Brief an unser Archiv

Ende März erreichte unser Heimatarchiv in Ansbach ein Schreiben, das den Betreuer zu erstauntem Aufhorchen brachte. Zwar hatte er in der letzten Zeit schon mehrfach erfahren können, daß sich die Enkelgeneration für die mühsam zusammengetragenen Bestände unseres Jägerndorf-Archivs interessiert. Besuche und Anfragen kamen besonders von Studierenden. Aber ein Brief von einer "Studentin der Palacky Universität in Olmütz/Olomouc" (so wörtlich) war dann doch etwas Neues und Besonderes, das es wohl wert ist, mitgeteilt zu werden.

Das Schreiben, in Deutsch und mit Computer geschrieben, lautet wörtlich:

"Ich interessiere mich für den Dichter Erwin Ott und ich möchte mehr über sein Leben und Werk erfahren, da ich später eine Diplomarbeit über dieses Thema schreiben will. Leider ist es fast unmöglich, in Tschechien Quellen zu diesem Thema zu finden, und deswegen wende ich mich an Sie. Ich habe per Internet die Adres-

se des Museums gefunden. Können Sie mir bitte, irgendwie helfen? Ich möchte wissen, ob es Bücher über Erwin Ott in Deutschland geben, und ob man sie bestellen kann, oder mindestens Kopien. Mich interessieren vor allem Biographien und ich weiß nicht, ob einige schon geschrieben wurden. Ich bin darauf vorbereitet, diese Kopien und Postgebühr zu bezahlen.

Meine Adresse finden Sie unten, Sie können mir auch negative Antwort schicken. Vielleicht wäre es schneller, per fax zu antworten, falls Sie diese Möglichkeit haben – die Faxnummer steht auch unten.

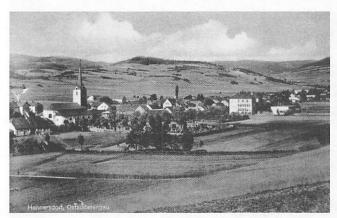
Vielen Dank im voraus für Ihre Antwort und die Zeit, die Sie meinem Brief widmen."

Wie gesagt, ein erstaunliches Interesse! Das gilt auch für den, der weiß, daß die Universität in Olmütz sich in besonderer Weise um die Erforschung der Verhältnisse in den deutschen Gebieten Nordmähren-Schlesiens zwischen 1918 und 1938 bemüht. Diese Bemühungen

sollten wir unterstützen. Sie werden bei der tschechischen Jugend vielleicht doch zu einem besseren Verständnis für unsere Lebensverhältnisse vor 1938 führen und wohl auch zu einer berichtigten Einschätzung dessen, was die Vertreibung tatsächlich bedeutet.

Unser Archiv kann der Studentin nur beratend helfen. Die vorhandenen Bücher von Erwin Ott und auch der bei uns vorhandene Nachlaß an Manuskripten können wie allgemein üblich nur im Archiv eingesehen und also nicht verliehen oder verschickt werden. Aber vielleicht hat jemand unter unseren Lesern die Möglichkeit und die Absicht, die tschechische Studienarbeit über unseren Heimatdichter zu unterstützen, etwa durch die leihweise Überlassung eines Werkes oder durch einen Bericht über persönliche Begegnungen mit Erwin Ott. Gegebenenfalls wird um eine Mitteilung an den Heimatarchivbetreuer gebeten (Tel./Fax-Nr.: 09 11-5 43 09 76).

"Ins Land neig'schaut"



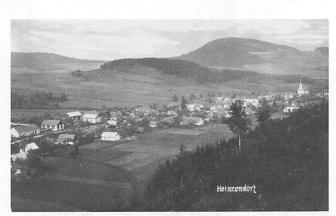
Hennersdorf



Stadt Olbersdorf



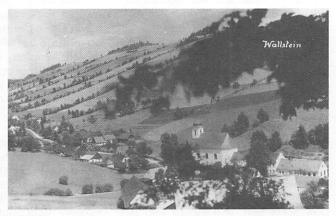
Obenschar-Burgwiese



Heinzendorf



Stadt Johannesthal



Wallstein

Der Jägerndorfer

(ISSN 1433-6634)

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85606 Aschheim 1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon und Fax (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt. Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.